

Vorwort

Das vorliegende Buch versucht anhand ausgewählter Beispiele den gewaltigen, vielfach gefächerten, farbig schillernden Kosmos der Liebe, wie er sich in arabischer und persischer Literatur des Jahrtausends von um 500 bis um 1500 spiegelt, zu schildern.¹

Es beginnt lange vor dem Auftreten des Islam mit den rein sinnlichen Schilderungen erotischer Abenteuer zwischen Beduinen, wie sie traditionellerweise am Anfang der altarabischen Kasside, eines das Beduinenleben beschreibenden Langgedichts, standen. War hier der meist flüchtige, nur noch in der Erinnerung weiter lebende Flirt Teil des Selbstruhms und diente, wie es spätere Theoretiker unumwunden konstatierten, dazu, die Aufmerksamkeit der Hörer des meist öffentlich vorgetragenen Gedichtes zu wecken, so trat diese erotische Einleitung bald auch losgelöst auf und wurde so zum selbständigen Liebesgedicht. Immer noch in der Beduinenwelt angesiedelt, entwickelte sich im frühen Islam die sogenannte 'udhritische Liebe, eine von den Liebenden ersehnte, von den Eltern vereitelte Verbindung, die dann aber, auch wenn die Frau einem anderen Mann verheiratet wurde, in den Herzen weiterlebte und von Liebesrausch über Liebesgram in Krankheit, manchmal auch Wahnsinn und frühen Tod mündete. Die Repräsentanten dieser dramatischen und emotionsgeladenen Liebe, die in ihrer streng monogamen Haltung auch ein Gegenbild zur von Muḥammad vorgelebten Polygamie darstellt, waren oft Dichter, und die 'udhritische Dichtung gehört zu den schönsten Zeugnissen menschlicher Liebe, voller Leidenschaft, voller Zartheit, voller Hoffnung und voller Verzweiflung, dabei von einer an Vergöttlichung grenzenden Verehrung für die Frau. Es ist dieses Konzept der Liebe, das in der frühen Kalifenzeit eine höfische Verfeinerung erfuhr durch Dichter wie 'Abbās ibn al-Aḥnaf, den „Minnesänger am Hof Hārūn al-Raschīds“, einen der begabtesten Barden, dessen Stil dann im arabischen Spanien aufgegriffen und zu höchster Raffinesse entwickelt wurde. Als neues sprachliches Gefäß dieser ziselierten Dichtung traten nun neben den traditionellen monorimatischen Formen (Kasside, Ghasel) komplexe Strophenformen, offensichtlich autochthonen iberischen Ursprungs, hinzu, die in ähnlicher Form und mit ähnlichem Inhalt bald auch im europäischen Minnesang erklangen.

Neben dem 'udhritischen, auf Treue, Verzicht und Frauenverehrung gegründeten Konzept lebte, aber auch das in der altarabischen Dichtung wurzelnde Ge-

¹ Einen knappen Überblick über die Entwicklung der Liebesdichtung gebe ich in meinem Beitrag „Love, Lust, and Longing – Eroticism in Early Islam as Reflected in Literary Sources“ in A. L. al-Sayyid-Marsot (ed.): *Society and the Sexes* (1979) – „The Romance“ in: E. Yarshater: *Persian Literature* (1988) und „Liebestheorien“ in: W. Heinrichs (Hrsg.): *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft Band 5 – Orientalisches Mittelalter* (1990).

nusskonzept weiter. Allerdings kam nun in den Städten als neues Element die homoerotische Liebe hinzu, deren berühmtester Vertreter Abū Nuwās im frühen 9. Jh. diese Form der Liebe in ebenso frivolen wie genialen Versen beschrieben hat. In der höfischen Dichtung findet sich häufig ein Gemisch aus beiden Traditionen, der 'udhritischen und der hedonistischen. Der entscheidende Unterschied zur echten 'Udhriten-Dichtung besteht aber darin, dass die Besungenen nun in der Regel nicht mehr freie Frauen, sondern Sklavinnen sind; denn eine freie Frau zu besingen, konnte für den Dichter fatale Folgen haben. Es war das im Islam erlaubte Sklavenwesen, das mit seinem Menschenhandel unendliche Möglichkeiten für das Anknüpfen flüchtiger Flirts, aber ebenso auch für das Aufblenden verzehrender Liebesgefühle bot. So ist es denn auch kein Zufall, dass ein großer Teil der Liebesgeschichten in Tausendundeiner Nacht, wenn es nicht um die Liebe zu Prinzessinnen oder Feen geht, von Sklavinnen handelt.

Zu den Gedichten gehören die Geschichten, d.h. viele der überlieferten Gedichte sind situationsgebunden. Die Geschichten mit den zugehörigen Gedichten wurden gesammelt. Die umfangreichste dieser Sammlungen ist das im 10. Jh. verfasste, 24 Quartbände umfassende „Buch der Lieder“, das in hunderten von Beispielen die verschiedensten Formen der Liebe beleuchtet, von der zarten und keuschen Liebe der 'Udhriten und ihrem meist tragischen Ende bis zu den turbulenten und nicht selten obszönen Ausschweifungen, wie sie sich bald an den Kalifenhöfen breit machten. Der Autor sah und artikulierte ganz klar den Sittenverfall, den das Sklavenwesen und die Polygamie bewirkten. So wurde hier ein großartiges Buch über Dichtung und vor allem Liebesdichtung zu einer einmaligen Sittengeschichte der ersten vier Jahrhunderte des Islam. Im „Buch der Lieder“ wurde auch erstmals die rührende Geschichte des berühmtesten Liebespaares der islamischen Welt, Lailā und Madschnūn, erzählt, deren Liebe durch die versepische Gestaltung des persischen Dichters Nizāmi (s.u.) vollends zu einem der beliebtesten und weitestverbreiteten Sujets der islamischen Welt geworden ist.

Neben der Lyrik und der erzählenden Prosa gibt es als dritte von Liebe handelnde literarische Gattung in arabischer Sprache die Handbücher über Liebe. Darunter das bekannteste, von dem Andalusier Ibn Ḥazm im 11. Jh. verfasste, „Halsband der Taube“, das die einzelnen Phasen des Sich-Verliebens bis zur Heirat, zur Trennung oder zum Tod mit einer verblüffenden Einsicht in die menschliche Psyche beschreibt. Doch es gibt nicht nur dieses feinsinnige Meisterwerk, sondern auch saftig-sinnliche Darstellungen im Stil des Kamasutra – das berühmteste Werk dieser Art ist der „Duftgarten“ des Nafzāwī – und es gibt von Medizinern verfasste Traktate über den Koitus.

Eine radikal neue Tönung nahm das islamische Liebeskonzept mit seiner Hinwendung zur Mystik an; denn nun wurde die irdische Liebe zum Symbol für die Liebe der Seele zu Gott, was mit der Zeit eine Symbolisierung der gesamten Kulissen und Requisiten der Liebesdichtung – und übrigens auch der Weindichtung – nach sich zog.

Unser Buch soll aber nicht nur von arabischer Literatur handeln. Es bezieht vielmehr auch die persische und, wenn auch am Rande, die osmanisch-türkische Literatur mit ein. Auch hier gibt es die genannten Gattungen, die Lyrik, die erzählende Prosa und das Handbuch. Unter diesen drei Gattungen ist zweifellos für unser Interesse die wichtigste die Lyrik. Das persische Ghazel entwickelte sich nämlich zumindest bei seinen größten Vertretern, Sa'dī, Ḥāfiẓ und Dschāmi, zu einer bei den Arabern unbekannteren Virtuosität und Subtilität, die höchste Artistik mit scheinbarer Leichtigkeit und natürlicher Anmut verband.

Zu diesen Gattungen trat eine weitere, in der arabischen Welt so gut wie unbekanntere – das Versepos. In dieser literarischen Großform entstanden einige der schönsten Liebesdichtungen, echte Romanzen voller Gefühl, Seligkeit und Herzeleid, und es entstanden zwei der großartigsten Frauengestalten, voller Anmut und Leidenschaft, Stolz und Opferbereitschaft, echte Psychagoginnen der sie liebenden Männer: Wīs in Gurgānīs um 1050 verfasstem Epos „Wīs und Rāmīn“ und Schīrīn in Nizāmīs um 1180 verfasstem Epos „Chosrou und Schīrīn“. Beides sind höfische Epen, mit Prinzen und Prinzessinnen als Protagonisten. Aber es durchweht sie ein humaner Geist. Sie stellen, wie so manche Erzählung in Tausendundeiner Nacht, eine Gegenwelt zur realen Situation der Frau in der damaligen Gesellschaft, die von Unterdrückung und aller Art Zwängen geprägt war, dar, so dass Ghazzālī, der größte Theologe des Islam, seine Ausführungen über die Stellung der Frau zusammenfasste mit den Worten: „Die Frau ist die Gefangene des Mannes“.

Ganz anders dann Dschāmi in seinem Epos „Joseph und Sulaika“, das die von ihm selber mystisch gedeutete Liebe des biblisch-koranischen Joseph und der Frau Potiphars, des „Mächtigen von Ägypten“, wie der Koran ihn nennt, behandelt. Joseph symbolisiert hier die Schönheit als eine göttliche Epiphanie, Sulaika die menschliche Seele.

Eine weitere Entpersonalisierung erfolgte schließlich mit den allegorisierenden Epen, deren Protagonisten nicht Personen, sondern – wie in Bunyans „Pilgrim's Progress“, aber mit anderem Inhalt – personifizierte Abstrakta wie Schönheit, Liebe, Eifersucht etc. sind. Beispiele für diese neue Gattung finden sich seit dem 15. Jh. sowohl in persischer wie in osmanischer und hindustanischer (Urdu-) Literatur. Und mit einem Ausblick auf diese Werke soll unser Buch schließen.

Es ist also eine Art großer maurischer Bogen mit vielen Ein- und Ausbuchtungen, den wir abzuschreiten haben, wobei uns der Geist der Liebe leiten möge.

Das vorliegende Buch soll eine doppelte Funktion erfüllen: Einmal ist es eine Monographie über das im Titel genannte Thema, zum anderen ist es eine Anthologie, denn jeder Paragraph, jeder Aspekt, jeder Autor und jedes Werk soll durch Zitate signifikanter Texte (in eigener Übertragung) illustriert werden. Dass der Autor dabei weitgehend auf frühere Arbeiten zurückgreifen konnte, die er ungenutzt liegen hatte und nun in dieses Buch eingebracht hat, ist sicherlich kein Fehler.

Dank

Jedes gute Buch beginnt mit einem Dank. Das soll auch hier nicht anders gehalten werden. Doch in Abweichung von dem, was üblich ist, möchte ich meinen Dank nicht nur an Personen und Institutionen richten, sondern auf einer höheren metaphysischen Ebene anheben lassen. Ich möchte, poetisch gesagt, den Sternen, meinem Stern, oder schlicht meinem Schicksal danken, dass es mir ermöglicht hat, noch in so fortgeschrittenem Alter (ich bin dieses Jahr 81 Jahre alt geworden) ein Buch zu machen. Ein Buch noch dazu, das von Liebe handelt.

Dieses Buch ist ein Torso. Es besteht aus mehreren liegen gebliebenen Arbeiten früherer Jahre, die ich auf diese Weise vor dem Computertod retten möchte. Verschiedene Dateien meines Computers waren gefüllt mit Texten, die von Liebe handeln, und darauf warteten, sinnvoll geleert zu werden. Das ist geschehen, wenn auch wegen des begrenzten Umfangs eines Buches manches zurück genommen werden musste, was eigentlich auch noch hineingepasst, ja dazugehört hätte. Dass dies machbar war, ist ein weiterer Anlass, mich zu bedanken, diesmal aber irdisch: Ich danke dem Kohlhammer Verlag in Gestalt von Herrn Jürgen Schneider und Frau Zubcic, sowie insbesondere der geduldigen Setzerin Frau Siebert.

Ich danke den Lesern, dass sie sich für mein Buch interessieren, den Kritikern, dass sie mir dessen Mängel, besonders die ursprungsbedingte, inkonsequent durchgeführte Transkription verzeihen.

Ich danke last but not least meiner lieben Frau Traudel Tissafi, dass sie mir, wie schon bei früheren Publikationen, bei der Erstellung des Manuskripts, namentlich in der Endphase, tatkräftig geholfen hat. Als ehemaliger Cheflektorin des Schweizer Bibliotheksdienstes entgeht ihrem Blick kein Fehler in den Fahnen. Und abgesehen von ihrer sachkundigen technischen Hilfe – ohne ihre liebevolle tägliche Versorgung könnte ich ohnehin kein Buch schreiben, kein Buch machen, kein Buch publizieren.

Schließlich möchte ich – und damit komme ich wieder auf die metaphysische Ebene des Anfangs zurück – all jenen Liebenden und Dichtern danken, die uns, die Nachwelt, immer neue Generationen, durch die Jahrhunderte mit Leben und Erleben, Reden und Singen von der Liebe, ermutigt haben, es, wenn auch vielleicht mit kleinerer Flamme, jeder auf seine Weise, ebenfalls mit der Liebe zu versuchen, Nizamis Rat folgend: „Und sei’s ein Kätzchen – hab was lieb auf Erden!“

Lörrach, im Oktober 2012

J. Christoph Bürgel